

INA SPROTTE

Hagebutten-
komplott

Inselroman



BOYENS

INA SPROTTE

Hagebutten-
komplott

Inselroman



BOYENS

INA SPROTTE

Hagebutten-
komplott

Inselroman

BOYENS



© 2022 by Boyens Buchverlag GmbH & Co. KG, Heide

Alle Rechte vorbehalten

Titelbild: Montage von Dörte Kromrei unter Verwendung von Fotos von Ingo Lau,
Angela Wöhrmann-Repenning und Adobe Stock

Datenkonvertierung: CPI books GmbH, Leck

ISBN eBook: 978-3-8042-3069-9

ISBN Printausgabe: 978-3-8042-1559-7

www.boyens-buchverlag.de

Für alle Nordlichter 

PROLOG

Vor vielen, vielen Jahren, so sagt man, lebten auf der Insel Sylt Hunderte von Zwergen in Höhlen und Sträuchern.

Eines Tages kam es in der Braderuper Heide zur großen Schlacht zwischen den Wichten und den Insulanern. Die Zwerge waren in der Überzahl, und so gerieten die Männer schnell ins Hintertreffen. Als ihre Frauen kamen, um Grütztöpfe zur Stärkung zu bringen, und das Elend sahen, zögerten sie nicht lange: Sie schleuderten die heiße Grütze gegen die kleinen Kontrahenten. Beeindruckt vom Mut ihrer Gattinnen und Töchter und voller Scham, kehrten auch die feigen Männer in den Kampf zurück und siegten glorreich.

Als Finn, der Zwergenkönig, sah, welche Verluste die Schlacht für sein Volk gebracht hatte, so wollte auch er nicht mehr leben. Bei Sonnenuntergang rammte er sich ein steinernes Messer ins Herz.

Noch heute erinnert der Grütztopf im nordfriesischen Wappen an die Tapferkeit der Sylter Frauen.



Vorsichtig, als würde sie barfuß über Muscheln laufen, setzte Deetje einen Fuß vor den anderen. Eine Stufe noch, dann hätte sie die hölzerne Treppe ihres Elternhauses ohne Mucks bewältigt. Sie erstarrte, als unter ihr ein fürchterliches Knarzen ertönte. Das Herz schlug ihr bis zum Hals. Ängstlich lauschte sie in die Stille hinein und schickte ein kurzes Stoßgebet gen Himmel, dass niemand sie gehört haben mochte. Doch wie es schien, rief sie außerhalb der Geschäftszeiten an, so früh war auf göttlichen Beistand wohl nicht zu hoffen.

»Liebchen, bist du schon wach?«, ertönte es schrill aus dem Obergeschoss und durchbrach damit nicht nur die herrliche Ruhe, die sich des Nachts in allen Räumen des alten Fischerhauses ausgebreitet hatte, sondern zerstörte auch abrupt die Hoffnung auf eine Tasse Kaffee ohne frühmorgendlichen Klönschnack. Deetje sackte merklich in sich zusammen und drehte resigniert den Kopf.

»Ja, Irma, wie du siehst ...«, gab sie leicht genervt zurück.

Diese stand oben am Treppenabsatz und sah Deetje erwartungsvoll und mit leuchtenden Augen an. Sie trug einen Flanelloverall mit Ohren, ein Geschenk ihres verstorbenen Mannes. An den Anblick hatte Deetje sich mittlerweile gewöhnt, nicht aber an die morgendliche Beschallung in der Penetranz eines Vogelkonzerts im Frühling.

»Na, dann wollen wir dir mal ein gutes Frühstück machen, damit du nicht vom Fleisch fällst«, erklärte Irma resolut und quetschte ihren üppigen, in Flausch gehüllten Körper an Deetje vorbei. Mit ihrer Körpergröße von einem Meter fünfzig und der

pummeligen Statur nagte die rüstige Dame ihrerseits nicht am Hungertuch. Fellohren, Wasserwelle und Busen wippten im Takt der Treppenstufen, schon war Irma in der Küche verschwunden.

Deetje verharrte noch immer auf der verräterischen Stufe, während ihre Gedanken abdrifteten:

Gute drei Jahre lag es inzwischen zurück, dass ihr damaliger Lebensgefährte Christoph bei einem Segelausflug zur Kieler Woche verschwunden war und sie mittellos zurückgelassen hatte. Damals wusste sie sich nicht anders zu helfen, als sich, mit Christophs Mutter Irma im Schlepptau, zu ihrem Vater Hinnerk nach Sylt zu retten. Und obwohl Vater und Tochter jahrelang keinen Kontakt gehabt hatten, nahm der Hörnumer Muschelfischer sie auf und bot ihnen ein Obdach. Adieu Penthouse und spritziger Aperol, ahoi Dachkammer und Beugelbuddelbier!

Zwar war Christoph wieder aufgetaucht - er hatte sein Verschwinden nur vorgetäuscht, um einer Haftstrafe für seine Immobilienbetrügereien zu entgehen - die Wohnsituation für Deetje war aber die gleiche geblieben. Seitdem war sie unfreiwilliger Teil einer Wohngemeinschaft mit ihrem herzensguten, brummigen Vater Hinnerk und der zwar liebenswerten, aber auch absolut nervtötenden Irma.

Wie durch Watte drangen Irmas Wortsalven wieder in Deetjes Bewusstsein. Sie löste sich aus ihren Gedanken und schleppte sich gerädert in die Küche, in der der gerade aufgesetzte Kaffee bereits köstlich duftete.

»Ich habe ja noch nie verstanden, was euch jungen Leute dazu treibt, diese gepantschten Kaffeevariationen einem echten Bohnenkaffee vorzuziehen. Da weiß man, was man hat, und wenn

es mal knapp wird in der Haushaltskasse, kann man den gebrauchten Filter sogar zweimal benutzen.«

In Windeseile hatte Irma den Tisch mit drei Tassen eingedeckt und machte sich nun mit Eifer daran, fingerdick Butter auf das geschnittene Weißbrot aufzutragen, bevor eine großzügige Schicht ihrer selbstgemachten Marmelade folgen sollte.

Deetje wurde schon bei dem Gedanken an einen Biss in diese fettige Kohlenhydratbombe ganz anders, so früh am Morgen brachte sie nichts runter, was nicht flüssig oder zumindest püriert war. Sie nahm sich ihren Kaffee und trat ans Sprossenfenster. Was sie sah, versöhnte sie auf einen Schlag: Vor ihr lag das einmalige Insel- und Halligpanorama, das sie seit ihrer Kindheit begleitete. Links im Bild lugten die Warften der Hallig Langeneß hinter Föhr hervor, rechts lag die Insel Amrum. Ein einsamer Fischkutter glitt die Fahrrinne entlang, ihm folgte eine Schar kreischender Möwen.

Sie dachte an ihre Mutter, eine echte und stolze Föhrerin, die leider viel zu früh an Krebs verstorben war. Und an Hinnerk, der seitdem jeden morgen alleine auf das Panorama geblickt hatte, ohne dabei noch Freude empfinden zu können. Solange zumindest, bis das ungleiche Frauenduo bei ihm eingefallen war und, so glaubte Deetje zumindest, seine Lebensgeister wieder geweckt hatte.

Ihr Blick fiel auf die kleine Holzbank, direkt an den Dünen, auf der sie sich nach der Rückkehr mit ihrem Vater ausgesprochen und versöhnt hatte, und sie musste lächeln. Ihre Mutter saß bestimmt auf einer der dicken Schäfchenwolken, die heute über den Himmel zogen, und freute sich darüber, dass Vater und Tochter sich wiedergefunden hatten, nachdem die Trauer sie fast entzweit hätte. Oder nein! Sie fixierte den Himmel und korrigierte

sich innerlich: Ihre Mutter lächelte nicht nur, wie sie da auf ihrem Himmelsthron saß. Vielmehr fiel sie vor Lachen fast von ihrer fluffigen Sitzgelegenheit! Schadenfreude war eins der großen Laster ihrer Mutter gewesen, und für Beobachter musste Deetjes Situation tatsächlich wirken wie eine überspitzte Sitcom.

»Brich dir nicht die Flügel vor lauter Boshaftigkeit, Engelchen«, flüsterte Deetje gespielt beleidigt gen Himmel und schickte tausend Küsse hinterher.

»Buh«, mache es direkt an ihrem Ohr, gefolgt von einem kratzigen Kuss auf die Wange. Deetje erschrak so sehr, dass ihr Kaffee über den Tassenrand schwappte, und sie sich leicht die Hand verbrühte.

»Mann, Papa!« Leise schimpfend ging sie zur Spüle, um das Malheur zu beseitigen. Hinnerk hatte inzwischen am Küchentisch Platz genommen und giggelte hinter seiner Sylter Rundschau.

»Das Kind träumt zu viel«, beurteilte Irma die Lage und ergänzte den Frühstückstisch noch mit frischen Eiern.

»Das Kind«, Deetje schnaubte verächtlich, »will morgens einfach mal in Ruhe seinen Kaffee trinken. Ohne pummelige Karnickel, die ihm auf der Treppe auflauern und bärtige Büffel, die sich von hinten anschleichen.«

Hinnerk und Irma tauschten einen belustigten Blick. Beide waren Frühaufsteher und hatten nur wenig Verständnis für Deetjes Extravaganzen, die sie eindeutig aus ihrem Leben an der Kieler Förde im Koffer mit nach Sylt gebracht haben musste.

»Na, denn«, brummte Hinnerk und legte die Zeitung beiseite, die er doch gerade erst aufgeschlagen hatte, »werd' ich die beiden Grazien ma allein lassen. Meine Anwesenheit is scheinbar

nich erwünscht und die Muscheln fangen sich auch nich von allein.«

»Besten Dank auch, Papa«, säuselte Deetje, »dann kann ich ja mit Irma so richtig einen ausquatschen«. Sie lächelte ihren Vater gequält an und wandte sich dann an Besagte.

»Was machst du überhaupt so früh hier unten? Ich bin extra zeitig aufgestanden, um noch einen Moment die Stille zu genießen.«

Irma gab in aller Seelenruhe einen guten Schuss Milch und zwei gehäufte Löffel Zucker in ihren Kaffee, bevor sie antwortete.

»Ich will früh los, Hagebutten pflücken. Morgens ist man so schön ungestört. Später ist die Insel voller Radfahrer und Spaziergänger, das ist mir zu wuselig.«

Richtig, Irma war ja neuerdings groß ins Marmeladengeschäft eingestiegen. Zu jeder Tageszeit sah man sie mit Früchten hantieren, immer köchelte etwas auf dem Herd und wenn man nicht aufpasste, blieb man irgendwo in der Küche an einem Klecks kleben, der beim Einmachen danebengegangen war.

»Was machst du eigentlich mit der ganzen Marmelade?«, fragte Deetje und überlegte beim Anblick des üppig beschmierten Brotes und des backsigen Flecks, der gerade auf Irmas Bluse gelandet war, ob sich die Frage nicht vielleicht erübrigte.

»Weißt du, Liebchen, ich habe da eine ganz wunderbare ...« Irma wurde mitten im Satz von Deetjes Handy unterbrochen.

»Alles hat ein Ende, nur die Wurst hat zwei«, erklang es in ohrenbetäubender Lautstärke und Deetje wusste sofort, wem sie diese akustische Zumutung zu verdanken hatte. Ihr Freund Mads liebte es, Streiche zu spielen.

»Ja?«, nahm sie das Gespräch wenig enthusiastisch entgegen, auch Telefonate waren ihr zu früher Stunde zuwider.

»Ich komm sofort«, schloss sie das Gespräch kurz darauf und nahm noch schnell einen Schluck ihres Kaffees.

»Im Hotel ist Not am Mann!«, teilte sie Irma kurz angebunden mit, während sie schon dabei war, aus der Küche zu eilen.

»Wie immer«, erwiderte Irma pikiert und machte sich enttäuscht an ihr zweites Brot, das ohne adäquaten Gesprächspartner bestimmt nur halb so gut schmecken würde.



Geübt nahm Deetje jeweils zwei Stufen der schmalen Treppe, die hinunter zum Hafen führte. Wenn sie sich beeilte, schaffte sie es, in unter fünf Minuten im Hotel zu sein. Um nicht im Schnack aufgehalten zu werden, richtete sie ihren Blick geradeaus und grüßte die Besatzung des Muschelkutters und die Crew aus dem Muschelimbiss, die gerade das Tagesgeschäft vorbereitete, nur knapp. Ein »Moin« sagte sowieso mehr als tausend Worte. Schnell erreichte sie den rot-weiß gestreiften Leuchtturm, der, eingebettet in das satte Grün des ihn umgebenden Waldes, unweit des Strandes die Stellung hielt.

»Auf dich ist Verlass«, schnaufte Deetje, vom schnellen Schritt ganz atemlos, und erntete dafür den verwirrten Blick eines Touristen, der wohl aus dem Bett gefallen und von seiner Frau zum Brötchenholen geschickt worden war.

Vor dem Hotel angekommen, hielt sie trotz der Eile inne und nahm sich wie jeden Morgen die Zeit, alles kurz auf sich wirken zu lassen.

Das »Wattenläuper« lag direkt an der Dünen- und Heidelandschaft der Hörnum-Odde, nur einen Steinwurf vom schier endlosen Sandstrand entfernt. Zur Straße hin ließen die weiße Fassade und die hölzerne Teilverschalung, trotz der großen Sprossenfenster, keinen Blick auf die Landschaft zu, dafür verströmten die noch in den letzten Zügen rosa blühenden Syltrosen ihren süßlichen und so typischen Duft. Deetje fielen die Hagebutten ins Auge, die orange-rot in der Morgensonne leuchteten. Anscheinend hatte Irma hier noch nicht gewildert. Sie verwarf den Gedanken – ihr Schwiegermonsterchen in spe a. D.

sollte nicht auch noch in ihren Tagträumereien das Rednerpult entern - und konzentrierte sich wieder aufs »Wattenläufer«, in dem sie seinerzeit im wahrsten Sinne des Wortes gestrandet war.

Stolz überkam Deetje. Zum einen, Teil des Hauses zu sein, das Team war wirklich nett und das Angebot ausgezeichnet, zum anderen konnte sie von sich behaupten, es in nur drei Jahren von der Aushilfe im Frühstücksdienst zur Front-Office-Managerin geschafft zu haben. Geholfen hatten ihr dabei eine Weiterbildung per Abendschule und, zugegeben, der gute Draht zur Direktorin, Annelie Christensen. Nach einigem Hin und Her hatten ihre Chefin und ihre beste Freundin kurz nach ihrer Rückkehr auf die Insel endlich zueinander gefunden, und inzwischen zählte auch Deetje die sympathische Hotelmanagerin zu ihrem engsten Freundeskreis.

Schwungvoll öffnete sie jetzt die Eingangstür, durchquerte Windfang und Flur und bog an dessen Ende rechts zur Rezeption, statt wie früher links ins Restaurant, ab. Annelie erwartete sie schon mit sorgenvollem Blick.

»Na, wo brennt's?«, fragte Deetje und warf ihre Jacke in den kleinen Raum hinter der Rezi, nicht ahnend, dass ihr der positive Schwung gleich genommen werden würde.

»Ehrlich gesagt, glaub ich, bei dir brennt's«, antwortete Annelie wenig charmant. »Was bitte hast du mit der Reservierung für die Hochzeitsgesellschaft angestellt, die morgen kommen will?« Hilflös tippte sie auf der Tastatur herum, als gelte es, nur die richtige Tastenkombination zu finden, um ein Unglück abzuwenden. Deetje wurde kurz schummerig und ihr Herz fing an, wild zu klopfen.

Sie war erst seit etwa einem Monat an der Rezeption tätig und somit schlichen sich noch immer Fehler ein. Manchmal waren sie

unbedeutend und es fehlte nur ein Kurabgabebetrag in der Abrechnung. Manchmal auch größer, wie letzte Woche, als sie den Gast aus Bad Münstereifel in der weiblichen Form angesprochen hatte, weil er durch seine langen Haare und die schlanke Figur sehr feminin wirkte. In diesem Fall aber kam ihr Fauxpas einer ausgewachsenen Katastrophe gleich. Sie hatte doch nicht etwa ...?

Hektisch übernahm sie die Kontrolle über die Maus und checkte den Reservierungsplan. Gestern hatten die fünf Zimmer doch noch dringestanden, sie hatte lediglich einen kleinen Hinweis zu den Gästewünschen hinzufügen wollen. Nun zeigte das System noch zwei freie Zimmer an, und an die Hochzeitsgesellschaft erinnerte nur die Tatsache, dass freie Kapazitäten zur Hauptsaison eine Seltenheit waren.

»Bitte sag mir, dass die storniert haben«, ergriff die Hotelchefin wieder das Wort. Es klangen Hoffnung und Skepsis in ihrer Stimme mit.

»Da die Braut gestern extra noch einmal angerufen hat, um einen Weckruf für alle Gäste zu erbitten, können wir das wohl ausschließen«, gab Deetje kleinlaut zurück. Annelie Christensen ließ sich in ihren Stuhl zurückfallen und hielt sich die Hände vor die Augen. »Ich glaub's ja nicht!«

Schnell war Deetje hinter sie getreten, um ihr ein wenig die Schultern zu massieren. Sie schämte sich schrecklich für ihren Fehler. Jetzt galt es, dem Kind, das in den Brunnen gefallen war, möglichst schnell einen Rettungsring zuzuwerfen.

»Wir beruhigen uns erstmal wieder. Ich kläre das. Geh du einen Tee trinken und ich schau, wie ich das wieder in Ordnung bekomme. Guck, zwei Zimmer sind noch frei. Die Neubuchungen versuche ich umzulegen. Großzügige Rabatte sind doch ok?«

»Scotch«, stöhnte Annelie und erhob sich schwer, »ich brauche jetzt einen Scotch auf den Schrecken am Morgen. Und du bringst das wieder in Ordnung.« Sie machte sich auf den Weg ins Restaurant, drehte sich aber noch einmal zu Deetje um.

»Und ich rate dir, eine Lösung zu finden, sonst überleg ich mir das nochmal mit deiner neuen Position.«

Deetje hatte den ganzen Morgen telefoniert. Zumindest hatte sie es versucht, während andere Gäste des Hauses ein- und auschecken wollten und nach Tipps für Wanderungen oder guten Restaurants fragten.

Am Ende hatte sie es geschafft, alle Hochzeitgäste wieder einzubuchen, ohne dass diese auch nur eine Ahnung von dem grand Malheur bekamen, das Deetje ihre Nerven und fast ihren Job gekostet hatte. Im Geiste klopfte sie sich auf die Schulter. Das nannte sie mal ein gelungenes Krisenmanagement. Darüber, dass sie selber für die Katastrophe zuständig gewesen war und sie den neu eingebuchten Gästen für ihre Umbuchung Rabatte, Upgrades und Gratisessen im Restaurant hatte versprechen müssen, wollte sie mal großzügig hinwegsehen. Alles war nochmal gut gegangen, und Mads sagte immer, sie solle nicht alles so ernst nehmen, mal lockerlassen. Und das versuchte sie – so angestrengt, dass es beinahe wehtat.

Trotz der positiven Einstellung, die sie sich mantramäßig einredete, war sie heilfroh, als sie an diesem Nachmittag aus dem Hotel heraustrat, und atmete erst einmal tief durch. Der Himmel zeichnete noch immer das gleiche Bild wie am Morgen und trieb einige Wolken über den Himmel. Es roch süßlich und würzig, und

doch war da diese einmalige Frische in der Luft, ein Nordsee-Cocktail, der süchtig machte.

»So, nun mach' mal den Kopp aus«, sagte Deetje leise zu sich selber, nachdem sie sich versichert hatte, dass diesmal niemand in der Nähe war, der ihren Geisteszustand anzweifelte, nur weil sie ab und an ein paar harmlose Selbstgespräche führte, und machte sich auf den Weg zum Hafen. Dort war sie mit ihren Freunden am Muschelwerk auf eine Weißweinschorle verabredet. Manchmal stieß auch Hinnerk dazu, wenn der Muschelkutter wieder im Hafen und die Ladung gelöscht war.

Es war schon fast zu einer lieb gewordenen Tradition geworden, dass man sich auf den kleinen Sitzklötzen vor dem Verkaufspavillon traf und den Alltag Alltag sein ließ. Auch Annelie würde an diesem Ort wieder nur eine Freundin sein und nicht die wütende Chefin, das konnten sie glücklicherweise gut trennen.

Deetje hatte den Schmuckpavillon kurz nach ihrer Rückkehr zusammen mit Silke eröffnet und Irma als stille Teilhaberin mit ins Boot geholt - naja, so still, wie Irma eben sein konnte. Die Eröffnung damals war ein Desaster gewesen, Deetje dachte lieber nicht daran zurück. Ansonsten hatte sich das Muschelwerk aber als Erfolgsprojekt entwickelt. Auch wenn die Gewinne aus dem Verkauf von Silkes selbstgemachtem Muschelschmuck so gerade für den Erhalt des Betriebes und ein kleines Zubrot genügten, so war der Pavillon für sie alle zu einer Art zweitem Wohnzimmer geworden, wo man sich traf und miteinander wohl fühlte.

Und seit ihrer Beförderung im Hotel konnte Deetje sich umso mehr an dem Drumherum erfreuen, denn den Betrieb hatte sie fast vollständig an Silke und ihre fleißige Aushilfe Emma

übergeben, eine Schülerin mit der richtigen Qualifikationskombi: viel Zeit während der Ferien und wenig Geld, so dass ihre Gehaltsvorstellungen überschaubar waren.

Als sie auf das Hafenvorfeld zusteuerte, zeigten sich die Holzocker vor dem Muschelwerk schon gut gefüllt, ebenso wie die Gläser mit Weißweinschorle.

Voller Vorfreude auf einen dieser Nachmittage, an denen man Gott einen guten Mann sein lassen konnte, während dieser sein Werk in aller Pracht ausspielte, gab sie zuerst Mads einen flüchtigen Kuss und schmiss sich dann auf einen der Stühle mit Blickrichtung gen Hafen und Sonne.

»Moinsen!«, begrüßte sie auch den Rest überschwänglich und zog sich die Sonnenbrille ins Gesicht. »Wie ich sehe, lasst ihr es euch schon gut gehen?«

Silke und Annelie starrten sie verwundert an.

»Bist du denn schon fertig mit den Vorbereitungen für die Hochzeit?«, fragte ihre Freundin ganz erstaunt, die scheinbar trotz Feierabends noch nicht wie eigentlich erwartet aus ihrer Rolle als Chefin herausgefunden hatte. »Blumen sind bestellt und mit dem Redner und der Inselverwaltung hast du auch die letzten Absprachen zur Strandzeremonie getroffen?«

Konzentriert saugte Deetje an ihrem Strohhalm, um Zeit zu gewinnen. Das hatte sie ja völlig vergessen! Und seit wann trank man Weißwein eigentlich mit einem ...?«

»Deetje!«, unterbrach Annelie ihre Gedanken und sofort ärgerte die Ertappte sich, die herausgeschlagene Zeit nicht dafür genutzt zu haben, eine gute Ausrede zu finden. »Ist das alles erledigt?«

»Ja, äh nein«, gab sich Deetje ganz im Sinne der 90er unschlüssig und ergänzte gedanklich »während sich der Engel

und der Teufel anschrei'n«. Sie versuchte, die Melodie aus ihrem Kopf zu verbannen und sich auf die eigentliche Frage zu konzentrieren, mit dem Zitieren von Songtexten würde sie, so wie Annelie guckte, gerade keinen Pokal gewinnen.

»Das mach ich morgen«, gab sie sich selbstsicherer als ihr tatsächlich zumute war.

»Die Hochzeit ist übermorgen!« Annelie wirkte, als würde sie sich sehr zusammennehmen, um nicht auszurasen. »Wieso hast du dich nicht heute darum gekümmert, wie abgesprochen?«

Ja, warum hatte sie das eigentlich nicht? Wahrscheinlich, weil sie nach dem ganzen Trubel des Tages, dem anfänglichen Schreck über ihren Fehler und der späteren Euphorie, alles so meisterhaft gelöst zu haben, einfach nicht mehr daran gedacht hatte. Das war die einfache und beschämende Wahrheit. Die Annelie natürlich so nicht erfahren durfte.

»Jetzt chill mal, Chefin«, versuchte Deetje es mit der Stilrichtung frech und lustig. »Es ist verboten, hier über die Arbeit zu sprechen, das verdirbt die ganze Stimmung. Ich verspreche dir, mich um alles zu kümmern. Gleich morgen früh.«

Annelie sagte eine ganz Weile gar nichts. Wahrscheinlich hatte sie in einem ihrer Führungsseminare gelernt, langsam von zwanzig abwärts zu zählen, wenn der aktuelle Adrenalinpiegel gerade keinen konstruktiven Ansatz zuließ. Dann schien sie sich einigermaßen gesammelt zu haben.

»Jetzt komm mir nicht mit Jugendsprache, du bist nun wahrlich keine achtzehn mehr«, begann sie wenig schmeichelhaft, wie Deetje fand. »Und entsprechend solltest du auch gelernt haben, Verantwortung zu übernehmen. Das gehört nämlich in deiner Position dazu. Gerne bin ich hier einfach deine Freundin - wenn du deinen Teil dazu beiträgst.«

Deetje unterdrückte den Impuls, Annelie nachzuäffen.

»Das gehört nämlich in deiner Position dazu.« Pffft, manchmal konnte Annelie wirklich ätzend sein. Ob es der Superchefin mal in den Sinn gekommen war, wie peinlich es wirkte, vor allen Freunden gemäßregelt zu werden wie ein kleines Kind, das heimlich aus der Süßigkeitenschublade genascht hatte? Sogar sie wusste, dass es guter Führungsstil war, solche Gespräche unter vier Augen zu führen und nicht in aller Öffentlichkeit. Fehlte nur noch, dass Annelie ihre Ansprache auf Facebook postete und likes oder zustimmende Kommentare wie »recht hat se« erntete.

»Prost«, sagte Deetje und ließ es wie ein Schlusswort klingen. Sie hatte jetzt echt genug gehört, und schließlich hatte Annelie ihr hier gar nichts zu sagen. Das Muschelwerk war ihre kleine Oase, Probleme und Nervensägen sollten sich gefälligst fernhalten.

»Hallöchen!« klang es da aus Richtung Hafenkopf, und Irma eilte schnellen Schrittes herbei. Unterm Arm trug sie einen prall mit Hagebutten gefüllten Korb. Apropos Nervensäge!

»Ihr Lieben, ihr habt es ja wunderbar gemütlich, da möchte man sich glatt dazusetzen«, monologisierte Irma, und Deetje befürchtete schon, dass ihr gemütliches Beisammensein, das bisher leider so gar nicht kommodig gewesen war, zu Irmchens nachmittäglicher Schnatterstunde verkommen würde. »Aber leider muss ich mich sputen, wenn ich heute noch alles einkochen will. Also, genießt die Sonne, Kinder!« Und weg war sie. Kam es Deetje nur so vor oder atmete nicht nur sie erleichtert auf?

»Prost!«, sagte nun auch Annelie, und es klang wie ein Friedensangebot. Die Chance auf einen netten Nachmittag war also noch gegeben. Zeit für einen Themenwechsel, das würde der Stimmung jetzt guttun, befand Deetje.

»Die Oldies machen mich fertig«, stöhnte sie und wies mit ihrem Weinglas auf Irma, die mit ihren Trippelschritten gerade die Straße, die den Hafen und die Düne trennte, erreicht hatte.

»Wenn ich daran denke, welche Ruhe ich hatte, als ich noch an der Kieler Förde gewohnt habe ...«, gedankenverloren nippte sie an ihrem Getränk und ging ihren Erinnerungen daran nach, wie anders das Leben in der großzügigen Penthousewohnung gewesen war.

»Sei nicht so streng mit Irma«, sagte Mads und legte einen Arm um Deetje. Hach, das konnte sie jetzt gut gebrauchen. Dankbar legte sie ihren Kopf an seine Schulter und besann sich wieder darauf, dass ihr Leben jetzt zwar nicht perfekt, aber sehr viel sinnerfüllter war als zuvor. »Sie hat doch außer euch niemanden hier auf der Insel.«

»Das ist ja das Problem«, antwortete Deetje, begleitet von einem tiefen Seufzer. »Sie frisst mich mit Haut und Haaren auf, die Aufmerksamkeit, die sie braucht, kann ich ihr allein kaum geben, und Hinnerk, naja, ihr wisst ja, wie wortkarg er ist. Da kann man sich genauso gut mit einem Kaugummiautomaten unterhalten.«

Mads lachte.

»Uff, jetzt kriegt Hinnerk auch noch sein Fett weg, der Arme«.

»Also für mich klingt dat, als wär's Zeit für 'nen Tapetenwechsel, Oldie-Liebe hin oder her«, klinkte sich Silke in das Gespräch ein. Sie hatte bisher kein Wort verloren, was ungewöhnlich war. Dass sie es auf den Punkt brachte, passte hingegen wie Arsch auf Eimer und Matjes auf Brötchen.

»Du bist witzig«, antwortete Deetje. Silke mochte zwar mit ihrer Problemanalyse recht haben, leider gab es aber einen Haken. »Wie soll ich mir das denn leisten?«

»Du verdienst doch jetzt gut, in deiner verantwortungsvollen Position.« Silke betonte das Wort »verantwortungsvoll« besonders und zwinkerte ihrer Freundin belustigt zu. Sehr witzig. Deetje wollte mal darüber hinwegsehen, dass ihre Freundin sich hier als Wolf im Schafspelz entpuppte. Anstatt eines Konters warf sie Silke einen Luftkuss zu.

»Leider genügt selbst das Gehalt eines Weltretters wie ich es bin in der Hotelbranche nicht aus, um den Sylter Mieten auf Augenhöhe zu begegnen. Da brauchst du entweder Beziehungen, Glück oder du schläfst mit deinem Vermieter.«

Mads legte die Stirn in Falten: »Was für dich ja wohl nicht in Frage kommt«, wand er, Empörung spielend, ein. Deetje lachte: »Nein, Glück habe ich nun wahrlich selten.«

»Stimmt«, ergänzte Silke belustigt. »Einen Schlag bei den Männern dafür umso mehr. Ich würd's an deiner Stelle auch mit Option drei probieren. Sicher ist sicher.«

Da war sie wieder, diese sorglose Wohlfühlstimmung, wie Deetje sie nur zusammen mit ihren Freunden empfand. Naja, und vielleicht half auch der Wein, die ein oder andere Sorge wegzupusten, so wie der Wind die Wolken über den Himmel trieb und damit die Sonne freigab. Einer Lösung ihrer Probleme käme sie so aber nicht näher, höchstens hätte sie morgen früh einen kleinen Kater.

Eine Kundin bahnte sich ihren Weg durch die Sitzenden, um ein wenig im Muschelwerk zu stöbern.

»Ich bin gleich bei Ihnen«, rief Silke und war schon dabei aufzustehen. »Nee, ernsthaft, Deetje. Wer sucht, der findet. Wir können doch ma uns're Ohren offenhalten. Hinnerk kennt Hinz und Kunz. Bliebe nur die Frage zu klären, ob unser Surferboy hier sich mit vierzig Lenzen auch ma reif genug fühlt, aus seiner

Konservendose auszuzieh'n.« Sie kniff Mads in die Wange, der sogleich errötete. Auch Deetje war die Situation peinlich.

Obwohl Mads und sie inzwischen eine ganz Weile zusammen waren, hatten sie solche ernsthaften Themen noch nicht angeschnitten. Bei Mads war das sicher auf seine offene und unverbindliche Lebenseinstellung zurückzuführen, bei Deetje auf die Tatsache, dass ihr Neuanfang sich so turbulent entwickelt hatte, dass der Wunsch nach weiteren Veränderungen bisher keine Wurzeln schlug. War sie überhaupt bereit, sich wieder so fest zu binden, Tisch und Bett mit einem Kerl zu teilen, der selber den Großteil des Jahres in einem Campingbus wohnte und keine zwei gleichen Tassen, geschweige denn eine Kaffeemaschine besaß?

»Wer will hier auszieh'n?«, polterte es da hinter ihnen. Mist, Hinnerk, den hatte keiner bemerkt. Jetzt war Improvisation gefragt.

»Na, Silke will ausziehen, die Welt zu erobern«, spann Deetje. »Sie hat sich vorgenommen, erstes weibliches Mitglied im Shantychor zu werden.« Sekunden peinlichen Schweigens folgten, in denen Deetje sich fragte, welche Männchen da eigentlich in ihrem Kopf die Hebel bedienten. Rauchten die den ganzen Tag Gras oder schnüffelten Klebstoff? Sicher waren es dieselben, die auch für »Wer wird Millionär« die Quizfragen bis zur 1000er-Stufe entwarfen.

Hinnerk reagierte als Erster. Zunächst bebte seine Brust nur ein wenig, dann folgte ein donnerndes Lachen.

»Guter Witz, Deetje. Den Humor hast du von deiner Mudder.«

Oh, oh. Deetje wusste genau, was jetzt kommen würde. Leider hatte sie bei ihrer spontanen Antwort nicht bedacht, dass daraus

eine Grundsatzdebatte resultieren würde, die doch so gar nicht in ihr Konzept eines entspannten Nachmittags passte.

Silke saß plötzlich kerzengerade und fixierte Hinnerk gefährlich. Ihre Kundschaft hatte sie völlig vergessen, jetzt galt all ihre Aufmerksamkeit einer wichtigeren Mission.

»Wie meinst du denn dat jetzt genau, Hinnerk?«, frage sie in ihrem süßesten Ton, von dem jeder, der sie kannte, wusste, dass jedes weitere Wort der Gegenseite bittere Folgen haben konnte.

Hinnerk amüsierte sich noch immer. Leider merkte er nicht, welchen Nerv er bei Silke, ihrerseits bekennende Vertreterin der Frauenrechte, getroffen hatte, und in welcher Gefahr er gerade schwebte.

»Frauen im Shantychor!«, er klopfte sich auf die Schenkel. »Da können wir ja auch gleich Esel auf die Deiche stellen oder Frikadelle statt Rollmops zum Labskaus essen.«

Silke war inzwischen aufgestanden, erfolgreicher Protest funktionierte nur in entsprechender Körperhaltung.

»Nu mach aber man 'nen Punkt, Hinnerk!«, stoppte sie ihn mitten in einem weiteren Vergleich. »Wat glaubst du eigentlich, in welchem Jahrhundert wir leben? Wenn ich im Shantychor singen will, dann mach ich dat auch. Und jetzt, wo ich dich so reden hör', merke ich erst, wie sehr ich dat will.«

Deetje starrte Silke mit offenem Mund an, auch Hinnerk hatte es kurz die Sprache verschlagen. Was hatte sie da nur angerichtet? Einen Kulturkampf zwischen ihrer besten Freundin und ihrem Vater konnte sie nun wirklich nicht gebrauchen!

»Nee, Silke, dat geit nun wirklich nich!« Hinnerk hatte seine Sprache wiedergefunden.

»Ach, und warum sollte dat bitte nich geh'n?«, fragte Silke.

Hinnerk druckste rum: »Na, dat is einfach Tradition!« Dann fing er sich und wurde ein wenig gefestigter in seiner Argumentation: »Shanties sind die Lieder der Seefahrer. Auf den Booten gab es früher auch keine Weiber, dat brachte Pech.«

Das wollte Silke nicht gelten lassen: »Na, da hatte die Titanic aber echt Glück, von keinem Weib navigiert zu werden.« Das Wort »Weib« spie sie Hinnerk so verächtlich entgegen, dass dieser entschuldigend die Hände hob.

»Na na, mien Deern, nu mach ma keine Nord-Ostsee-Welle. Du musst doch selber zugeben, dat es sich komisch anhört, wenn eine Frau«, er achtete plötzlich sehr auf eine politisch korrekte Ausdrucksweise, »›alle, die mit uns auf Kaperfahrt fahren, müssen Männer mit Bärten sein‹ singt.« Er machte eine kurze Pause, um dann fortzufahren: »Außerdem is dat Schönste, wat dat gibt, ein Chor aus klaren reinen Männerstimmen«. Das war es dann auch schon wieder mit der political correctness.

Nervös schaute Deetje zwischen den beiden Kontrahenten hin und her, dann zu der Kundin im Laden. Wenn sich nicht bald jemand um sie kümmerte, würde sie ohne Kauf wieder verschwinden und schlimmstenfalls noch schlecht über die maritime Schmuckboutique reden. Widerwillig erhob sie sich und verließ die Szenerie in der Hoffnung, dass die beiden sich nicht an die Kehle gingen.

Erst gute zehn Minuten später stieß sie wieder hinzu. Die Kundin hatte sich mit ihrer Entscheidung Zeit gelassen, am Ende aber eine Kette aus Lederband und echtem Muschelanhänger gewählt, die zeitlos war und gut zu ihrem dunklen Haar passte.

Hinnerk hatte es sich inzwischen mit einem Beugelbuddelbier gemütlich gemacht und befand sich mit Mads in einem Gespräch

über den wöchentlichen Skatabend im Inselkrug. Wie es aussah, hatten sich die Wogen geglättet. Also hatte Silke den Gedanken, der mit Sicherheit einen Sturm heraufbeschworen hätte, wieder verworfen. Wunderbar!

»Gut, dass du da kein Fass aufmachst«, flüsterte Deetje Silke zu, »da hätte ich ja beinahe was ins Rollen gebracht«. Leider reagierte Silke nicht, wie erwartet.

»Das hast du Schwester! Hinnerk und ich haben gewettet, ob ich es bis Ende des Sommers schaffe, im Sylter Shantychor zu singen. Gewinne ich, muss Hinnerk mir nach meinem Auftritt beim Abschiedskonzert Muscheln kochen, gewinnt er, spiele ich einen Abend die Kellnerin für die Skatrunde. Danke nochmal, dat du mich überhaupt auf die Idee gebracht hast, diese schreiende Ungerechtigkeit ist mir bisher noch gar nicht aufgefallen.« Zufrieden nippte sie an ihrem Glas, der Sieg war für sie wohl reine Formsache.

»Na denn«, schloss Deetje, skeptisch, was sie von der Sache halten sollte.

,»Na denn«, erwiderte Silke in geänderter Betonung und drückte damit ihre Aufbruchstimmung aus.